Literatur

Autor(en): **Egli, Werner**

Objekttyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Profil : sozialdemokratische Zeitschrift für Politik, Wirtschaft und Kultur**

Band (Jahr): **46 (1967)**

Heft 11

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Nach dem Attentat an der Porzer-Scharte (Cima Vallone) ergaben sich auch innenpolitische Schwierigkeiten in Österreich. Die Regierung schickte Einheiten des Heeres an die Alpengrenze, um die vielfältigen Gebirgspfade zu überwachen, auf denen die Terroristen zu wandeln pflegen und die zu überwachen die Gendarmerie nicht ausreicht. Dies geschah ohne Verständigung und Konsultation der in Opposition stehenden Sozialisten. Die Sozialisten bestreiten auch, dass die Verfassung Österreichs gestatte, das Bundesheer zu zivilen sicherheitspolizeilichen Massnahmen heranzuziehen. Der Streit hierüber, insbesondere auch über ein an die Soldaten verteiltes Merkblatt über deren Aufgaben im Grenzgebiet, hat keinen unmittelbaren Bezug auf die Südtirolfrage. Soweit hierzu gesprochen wurde, sind zwischen den Auffassungen der ÖVP als Regierungspartei und den Sozialisten kaum Meinungsdifferenzen festzustellen. Auch die SPÖ legt grosses Gewicht auf die internationale Verankerung, mit anderen Worten auf ein international einklagbares Recht der Beanstandung hinsichtlich der Durchführung der zu treffenden Vereinbarungen, und nicht minder auf die Zustimmung der Südtiroler, als deren «Schutzmacht» Österreich auftrete. Eben diese Formulierungen jedoch zeigen, wie wenig aussichtsvoll derzeit die Lage in Südtirol ist. In Österreich spricht man von einer «österreichischen Minderheit», in Italien dagegen von «deutschsprechenden italienischen Bürgern». Die Internationalisierung des Statuts für Südtirol scheint in Österreich und für die STV Vorbedingung, in Italien dagegen durchwegs als unannehmbar, obwohl die italienischen Sozialisten das «Paket» inhaltlich noch verbessert sehen möchten. Und im Hintergrund schwelt der Gedanke des Norbert Burger, durch Mord und Sprengstoff eine Krisensituation zu schaffen, die dann das Ergebnis zweier Weltkriege revidieren soll.

Literatur

Kurt Marti: Die Schweiz und ihre Schriftsteller – die Schriftsteller und ihre Schweiz

EVZ-Verlag, Zürich

«Man ist nicht realistisch, indem man keine Idee hat.»
(Max Frisch)

Kurt Marti, in seinem bürgerlichen Beruf Pfarrer an der Nydegger Gemeinde in Bern, publiziert Lyrik, Prosa und Essays.

Mit der vorliegenden, nicht sehr umfangreichen, aber mutigen Arbeit versucht er, die Schwierigkeiten aufzuzeigen, die bei uns in der Schweiz,

diesem «literarischen Holzboden» (Gottfried Keller), dem Schriftsteller erwachsen.

Es ist ein weitgespannter geistiger Bogen, unter dem er diesem Problem zu Leibe geht, und es ist auch nicht zufällig, dass er mit dem heute kaum noch bekannten Hans Morgenthaler beginnt. Dieser nimmt Stellung gegen das «etablissement», jene öffentlichen Institutionen, die der Schriftsteller als latente Unfreiheit, als Stagnation und geistige Enge empfindet. Stellung nehmen also, anstatt nach den anklagenden Worten dieses Dichters «jeden ruhigen Tag tiefer und tiefer in die gefährliche Hypnose bürgerlicher Harmlosigkeit zu verfallen».

Das also ist der Ausgangspunkt, von dem der nonkonformistische Schriftsteller ausgeht. Die wesentlichen Fragen, um die es hier geht, sind zusammengefasst in den Kapiteln: «Die Schweiz als Hüterin der Mitte – doch welcher Mitte?», «Hiroshima ist ein Dorf in der Schweiz», «Von der Igel- zur Vogelperspektive».

Wir denken in diesem Zusammenhang an das internationale Podiumsgespräch in Wien über «Literatur als Tradition und Revolution», das von hervorragenden Vertretern des Westens und des Ostens beschickt war. Was Marti in seiner Arbeit darlegte, wurde auf diesem Kongress vom Schweizer Otto F. Walter in einem Exposé bestätigt. In der «National-Zeitung» vom 14. Mai 1967 lesen wir darüber:

«Literatur, genauer: Das einzelne literarische Werk ist nicht Werk, ist nicht Tradition und nicht Revolution. Tradition und bestenfalls Revolution sind Folgen, sind mehr oder weniger glückliche Auswirkungen, und selbst jenes Werk, das wir heute als revolutionärste Arbeit der Literatur bezeichnen, wird morgen der Tradition, der gut revolutionären, verfallen sein. Nein. Das literarische Werk, als Ausdruck einer *singulären* Haltung, kann heute, soll sie singulär *sein*, gar nichts anderes als Revolte sein.»

Es ist doch wohl so: Zwischen dem Provinziellen, Schrebergärtlichen und dem verkrampft Kosmopolitischen eine Mitte zu finden, die der Grösse nicht entbehrt, führt zu einem positiven Verhältnis des Schriftstellers zu seinem Lande. Darin beschlossen liegt der Gedanke Turels «Heimweh nach der Zukunft haben». Und dazu gehört nach Lichtenberg: «Neue Blicke durch alte Löcher zu werfen.»

Wir danken Kurt Marti, mit seiner Schrift all diesen Fragen nachgegangen zu sein, und wünschen ihm auch in unsern Reihen einen grossen Leserkreis.

Werner Egli